

Unsere verkrüppelte Jugend

Frankfurter Rundschau, 18.06.2006

Hellsichtiger und humorvoller kann ein Film kaum vom heutigen Deutschland sprechen: Christoph Hochhäuslers „Falscher Bekenner“

VON SASCHA WESTPHAL

Wer erinnert sich nicht an die langen Jahre der Jugend, in denen man glaubte, in einer Art von Luftblase gefangen zu sein. Jeder unmittelbare Kontakt mit der Welt der Erwachsenen schien unmöglich. Nur im Kreis der gleichaltrigen Freunde hatte man den Eindruck, nicht ganz allein zu sein. Denen ging es schließlich ähnlich; und dieses gemeinsame Gefühl der Isolation reichte schon aus, um einem ein wenig Hoffnung für die Zukunft zu geben. In der Regel platzt diese Blase dann irgendwann, und schon ist man selbst ein Teil der Welt, die einem so lange verschlossen war.

Armin Steeb hat schon seit einigen Monaten seinen Realschulabschluss. Aber eine Lehrstelle konnte der von Constantin von Jascheroff gespielte 18-Jährige bisher nicht finden. Sein introvertiertes Wesen und sein unsicheres, lustloses Auftreten diskreditieren ihn sofort in den Augen all der dynamischen Personalchefs, denen er bei seinen Bewerbungsgesprächen gegenüber sitzt. Sie wissen zwar, dass Armin wahrscheinlich nur etwas mehr Zeit bräuchte, dass er noch nicht in der Welt der Erwachsenen angekommen ist, doch das kann ihnen egal sein. In einer Zeit, in der Arbeits- und Ausbildungsplätze knapp sind, bleiben Teenager wie Armin auf der Strecke. Nicht einmal zu Gleichaltrigen kann er eine Beziehung aufbauen. Seine Versuche etwa, sich Katja (Nora von Waldstätten) zu nähern, enden jedes Mal in einem Desaster.

In der Resignationsblase

Einmal, nachdem Armin bei einem kindischen Spiel den Rollstuhl eines Nachbarsjungen kaputt gemacht hat, sagt seine Mutter: „Sei froh, dass du nicht verkrüppelt bist.“ „Bin ich doch.“ – Armins resignierte Antwort nimmt die Mutter kaum zur Kenntnis. Könnte sie doch die Fassade bürgerlicher Normalität zerstören, hinter der es sich die Familie Steeb so gemütlich in ihrem Vorstadt-Haus gemacht hat.

Armins Eltern und seine beiden älteren Brüder haben sich ihren Platz in der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft noch erobern können. Damit gleichen sie den Männern, die Armin mit ihren standardisierten Fragen beim Bewerbungsgespräch bombardieren und sofort aggressiv und herablassend werden, wenn ihr Gegenüber nicht wie erwartet antwortet. Einmal simuliert Martin Jr. (Devid Striesow), Armins ältester Bruder, ein solches Gespräch im elterlichen Wohnzimmer. Der vermeintlich gut gemeinte Druck aber, der derart auf ihn ausgeübt wird, ist gerade ein Teil dessen, was Armin „verkrüppelt“ hat.

Doch ihre Komplizenschaft kann sich die Familie Steeb, die die Augen vor den neuen Realitäten in Deutschland verschließt, nicht eingestehen. Sie glaubt, sie müsse Armin nur mit Gewalt aus seiner Blase herausholen, dann werde alles schon so werden, wie es sein soll. Doch gibt es für den 18-Jährigen außerhalb seines winzigen Reiches kaum



Wenn die Gesellschaft ihn weder brauchen noch akzeptieren kann, muss Armin (Constantin von Jascheroff) sich eben zumindest als Störfaktor behaupten.

noch einen Platz, und das ahnt er. Deswegen wird er zum „falschen Bekenner“ und behauptet in anonymen Briefen, für den Unfall eines Bankers und eine Brandstiftung verantwortlich zu sein. Wenn die Gesellschaft ihn weder brauchen noch akzeptieren kann, dann muss er sich eben als Störfaktor hervortun, um überhaupt wahr- und ernst genommen zu werden.

Die Kraft und die Macht des Kinos liegen zu einem nicht geringen Teil in seiner Möglichkeit, Menschen und Situationen bei Wahrung einer gewissen Distanz ganz nah an den Betrachter heran zu holen. Es ist dieser doppelte Blick, diese Gleichzeitigkeit von Nähe und Ferne, die sich Christoph Hochhäusler bei *Falscher Bekenner* auf eine virtuose Weise zu Nutze macht. Er gewährt

dem Betrachter Zutritt zu Armins Welt und schließt ihn mit ein in die Blase, die den Jungen isoliert. Immer wieder sieht man Armin hinter Glasscheiben stehen, zum reinen Beobachten verdammt. So führt Hochhäusler uns zurück in die Zeit der eigenen jugendlichen Isolation. Aber anders als damals kann man nun Armin und die ihn umgebende Welt im Kino analytisch betrachten.

Die neue Art zu revoltieren

Hellsichtiger und zugleich humorvoller kann ein Film kaum vom heutigen Deutschland sprechen. Und seiner überaus ernüchternden Bestandsaufnahme unserer Zeit zum Trotz prägt *Falscher Bekenner* eine absurde Komik. Hochhäuslers grandiose Cinemascope-Kompositionen verengen nicht nur die Räume um Armin so weit, dass er im doppelten Sinne ein Gefangener ist – seiner Phantasie wie einer ihm feindlichen Umwelt. Sie offenbaren auch durch ihre bitterböse Komik das Kleinliche des Lebens in den geordneten Vorstadtsiedlungen der alten Bundesrepublik, die inzwischen nichts als ein Relikt einer idyllischeren Zeit sind. Die Erstarrung, die von dieser Welt Besitz er-

griffen hat, ist so komisch wie sie brutal für die Nachkommenden ist.

Selbst in Hochhäuslers wenigen, geschickt eingestreuten Totalen bleibt das Gefühl des Beengten bestehen. Die Wirklichkeit scheint einzudringen in Armins Welt. Um sich dieser feindlichen Übernahme zu entziehen, zieht sich der Junge immer weiter in sein Traumgebäude zurück. Damit fällt die Trennung zwischen diesen beiden Ebenen jedoch immer schwerer. Hochhäusler lässt sie ineinander bluten, bis sich schließlich Armins Identität endgültig auflöst. Was bleibt, ist ein erstes und letztes Lächeln. Wieder einmal sitzt er hinter einer Scheibe, eingesperrt in einem Auto. Dieses Lächeln direkt in die Kamera ist ein Rätsel und eine Provokation. Armin hat die Aufmerksamkeit gefunden, nach der er sich so verzehrt hat, und das allein kommt in dieser Welt einem revolutionären Akt gleich. Weggucken ist nun nicht mehr möglich.

FALSCHER BEKENNER, Regie: Christoph Hochhäusler, mit Constantin von Jascheroff, Manfred Zapatka, Victoria Trauttmansdorff, Deutschland 2005, 94 Minuten.